

# Die Lesepredigt

2. SONNTAG NACH OSTERN (MISERIKORDIAS DOMINI)  
26.4.2020

---

TEXT: 1 PETR 2,21B-25

## I.

Wer will schon gerne in Konflikten den Kürzeren ziehen? Niemand. Wer von uns fügt sich gerne in das Unrecht und lässt sich freiwillig von anderen klein machen? Ich kenne keinen Menschen, dem das gefällt. Denn die meisten wissen, wie sich das anfühlt. Deshalb vermeiden wir es, unterlegen zu sein. Das war bei den Christen, an die der 1. Petrusbrief zuerst ging, gewiss genauso. Es muss ein Problem bei ihnen gewesen sein, denn es ist ein großes Thema in diesem Brief. Es ist auch ein Thema, das den christlichen Glauben bis heute begleitet. Wie werde ich damit fertig, wenn mir von anderen etwas Böses widerfährt? Die Antwort, dass ich meine Feinde lieben soll, macht mich noch nicht gelassen. Das Gebot Jesu, auch die linke Wange hinzuhalten, löst die innere Spannung nicht, in die ein Streit mich versetzt. Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt. Die Sticheleien im Verein. Nachbarn, die einander aus dem Weg gehen und ihre Gründe dafür haben. Kollegen und Kolleginnen, die anderen Kollegen kalt lächelnd Nachteile zumuten bis hin zum Mobbing. Wer betroffen ist, leidet seelisch. Unsichtbare Wunden, innere Verletzungen im übertragenen Sinn. Unrecht schmerzt. Kränkungen machen krank. Was hilft mir in diesen Situationen?

## II.

Der Rat aus unserem Predigttext ist ein schwieriger Ratschlag: Nimm Jesus als Vorbild! Er litt zu Unrecht und sann dennoch nicht auf Rache. Er wurde heruntergemacht und erwiderte nicht Gleiches mit Gleichem. Ich frage: Was ist daran vorbildlich? Es ist fast übermenschlich. Auf jeden Fall ist diese Reaktion unverständlich. Wer ist zu so etwas in der Lage? Der natürliche Impuls wäre doch Aufgebrachtsein, Ge-

genwehr, Rache. Vielleicht hilft ein bekanntes Sprichwort weiter. Sie kennen sicher folgende Redensart: Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es wieder heraus. Das heißt: Wer unfreundlich zu anderen ist, muss sich nicht wundern, wenn andere es auch zu ihm sind. Es klingt wie ein Naturgesetz und funktioniert wie ein Echo. Das Böse kommt wieder zurück. Gewalt gebiert Gegengewalt. In den Sprüchen Salomos ist diese allgemeine Lebenserfahrung in einem Sinnspruch zusammengefasst: *Eine linde Antwort stillt den Zorn; aber ein hartes Wort erregt Grimm* (Spr 15,1).

Die Redensart vom Echo des Waldes hat etwas Verführerisches. Sie ist anschaulich. Sie ist einfach und durch Erfahrung leicht zu bestätigen. Aber so einleuchtend das auf den ersten Blick auch erscheint, so oberflächlich und falsch wird es bei genauerer Überlegung. Denn diese Redensart verschweigt etwas. Die wichtigste Frage wird in ihr nämlich gar nicht gestellt. Vermutlich würde der Autor des 1. Petrusbriefes diese Frage unbedingt stellen wollen. Was bist du? Bist du die Stimme, die ruft? Oder bist du das Echo, das nur wiederhallet? Bist du souverän und entscheidest selbst, welches Wort du in die Welt setzt? Beginnst du ein gutes Gespräch oder gibst du nur zurück, was von anderen kommt, und zahlst es ihnen heim?

Konfirmanden wählen oft einen bestimmten Bibelvers als ihren Konfirmationsspruch. Er hat mit unserem Thema zu tun. *Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem* (Röm 12,21). Jugendliche haben ein intuitives Wissen davon, wie wichtig es ist, souverän zu bleiben. Hilft der Glaube dabei? Christliche Moral sei eine Sklavenmoral, hat Friedrich Nietzsche dem Christentum vorgeworfen. Es sei viel zu mitleidig, viel zu weich, nicht hart und herrisch genug. Aber er täuschte sich. Der christliche Glaube ist ein Weg in die Freiheit. Wer dem Gebot und Beispiel Jesu folgt und auf Rache verzichtet, weigert sich, nur das Echo anderer Menschen zu sein. Es liegt eine Größe und eine Kraft darin, auf Böses mit Gutem zu antworten. Der 1. Petrusbrief sagt es im nächsten Kapitel ganz deutlich. *Vergeltet nicht Böses mit Bösem und nicht Schimpfwort mit Schimpfwort, sondern segnet und wisst, dass ihr dazu berufen seid, Segen zu erben* (1 Petr 3,9).

## III.

Bis hierher ist alles eine Sache vernünftiger Überlegung gewesen. Nicht Echo, sondern Stimme sein. Wie Jesus. Doch gute Gedanken allein reichen nicht immer. Wenn große Unternehmen in Krisen geraten, sagen die Pressesprecher manchmal: »Wir haben kein Erkenntnisproblem, wir haben ein Umsetzungsproblem.« Das gilt für vieles im Leben. Immer wenn es heißt »eigentlich müssten wir«, steht dieses Problem deutlich vor unseren Augen. Wir wissen, was wir eigentlich tun sollten und was gut für uns wäre: Die Umwelt pfleglicher zu behandeln, uns gesünder zu ernähren, mehr Zeit mit der Familie zu verbringen, einen Versöhnungsbrief zu schreiben, Freunde zu besuchen, rechtzeitig vor der Demenz die Dinge zu regeln, mit sich und mit Gott in das Reine zu kommen.

Aber so einfach ist es nicht. Im Konfirmandenunterricht die Gebote einmal gelernt zu haben, heißt ja auch noch nicht, dass man mit Leichtigkeit sein Leben danach führt. Zum Denken muss das Können dazukommen. Kluge Erkenntnisse allein, auch wenn sie in der Bibel stehen, sind noch keine Kraftquelle. Denn das Leben wird nicht nur mit dem Kopf geführt, sondern das Herz regiert mit. Die Gefühle sind manchmal stärker als unsere Vernunft. Also muss auch die Kraft für das Gute noch aus anderen Quellen kommen als nur guten Gedanken.

## IV.

Unser biblischer Gesprächspartner aus dem 1. Petrusbrief führt zu dieser Quelle hin. Er zeigt in unserem Predigt-Abschnitt auf Christus. Er erklärt, woher Jesus die Kraft nahm, so souverän zu sein, so frei, dass er mitten in seinem Leiden die eigene Stimme, den Glauben und die Haltung nicht verlor. *Er stellte es dem anheim, der gerecht richtet.* Jesus vertraute auf Gott, der mit dem Bösen auf seine, auf göttliche Weise umgeht. Er richtet. Das heißt, er steht auf der Seite der Misshandelten. Gott schützt die Menschenwürde, indem er das Böse verurteilt. Wie wichtig ist es für traumatisierte Menschen, die Schreckliches von anderen erlitten haben, dass sie sich nicht selbst die Schuld geben. Sie sollen erleben: Mir ist Unrecht widerfahren, aber ich bin selbst im Recht. Der Schöpfer sieht und bewahrt mich in meiner Menschlichkeit, die andere beschädigt haben. Und er heilt, indem er

das Böse richtet. Wir erbitten es jedes Mal, wenn wir das Vaterunser beten. *Erlöse uns von dem Bösen.* Darauf hat Jesus am Kreuz vertraut. Gott überwindet das, was Menschen zerstört. Nur so ist es eine Zeitlang erträglich. Erträglich, weil er mitträgt und abträgt. Er, *der unsre Sünden selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, damit wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seid ihr heil geworden.*

#### V.

Heil werden. Das ist das, was wir brauchen, wenn wir gekränkt sind. Wenn mir etwas an die Nieren geht oder auf den Magen schlägt, wenn mir jemand mein Herz bricht oder meine Nerven zerreißen, dann brauche ich Heilung. Sonst hallen die bösen Worte und gemeinen Taten anderer nur wie ein Echo in mir wider. Sie werden zu bösen Geistern, die mir den Schlaf rauben und mich in Selbstgesprächen immer wieder nachspielen lassen, was mir widerfahren ist.

Aus dieser einsamen Unruhe führt uns der Petrusbrief heraus. Wie ein Hirtenhund stupst er uns an und lenkt unsere Aufmerksamkeit dorthin, wo Linderung zu finden ist. *Ihr wart wie irrende Schafe; aber ihr seid nun umgekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.* Hier ist er, der Herr, mein Hirte. Mit ihm habe ich, was ich brauche. *Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele. Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich. Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.*

Es müsste mit ganz und gar nicht rechten Dingen zugehen, wenn seine Nähe nicht auch meine Kränkungen lindert und mich das Böse ertragen lässt, bis es endgültig überwunden ist. Von ihm kommt die Kraft, nicht nur Echo zu sein, sondern eine Stimme, die segnet.

*Amen.*

Die VV 21-25 sind Teil eines seelsorglichen Wortes an die Sklaven (2,18ff). Dieses wiederum gehört zu einem größeren Abschnitt über das christliche Leben »in den Institutionen der Gesellschaft« (Leonhard Goppelt): Gemeinde/Kirche (2,1ff), menschliche Obrigkeit (2,11ff), Sklaven (2,18ff) und Ehe (3,1ff). Obwohl die Exodustradition aus 2 Mose auch für die frühen Christen als Heilige Schrift galt und damit eine Befreiungs-Hoffnung Teil ihres Glaubens war, finden wir im Neuen Testament keine direkte Ablehnung der Sklaverei. Sie war damals ein geregelter Rechtsinstitut im Römischen Reich und kam bei Eroberungskriegen zur Anwendung. Was wir heute als kriminellen Menschenhandel von weltweit operierenden Drogen- und Prostitutions-Clans kennen, ist etwas anderes. Es wäre zynisch, darauf die Worte aus 1 Petr 2,18-21ff anwenden zu wollen.

Die gesellschaftlichen Stände-Unterschiede und damit auch die Sklaverei wurden im Urchristentum nicht direkt bekämpft, aber grundsätzlich relativiert. »Hier ist man nicht Sklave oder Freier. Ihr seid eins in Christus.« (Gal 3,28) Im Brief an Philemon setzte Paulus sich für Osenimus ein, »der mehr ist als ein Sklave: ein lieber Bruder« (Phlm 16).

In 1 Petr fallen zwei Themenschwerpunkte besonders auf: Die Ermahnung (a), sich unterzuordnen (2,13+18 und 3,1) berührt ein Problem, das auch in freiheitlich-demokratischen Gesellschaften nicht erledigt ist: Menschen geraten in prekäre Situationen, die sie selbst nicht einfach ändern können. Umstände, Personen, Ereignisse und Gesetze können unser Gerechtigkeitsempfinden kränken. Diese menschliche Empfindsamkeit wird in 1 Petr nicht ignoriert, sondern mit dem zweiten Gedanken-Schwerpunkt geschützt: (b) Ein gutes Gewissen im Erleiden von Unrecht. Dem »verborgenen Menschen des Herzens« (3,14) gehört eine Freiheit (2,16) und Souveränität, die schon fast aristokratisch erhaben wirkt (Gelassenheit). Woher kommt diese Haltung? Darauf antwortet der Predigt-Abschnitt für diesen Sonntag. Diese innere Freiheit kommt von Gott, und er schenkt sie durch Christus. Christen müssen keine seelischen Kraftprotze sein, auch nicht in Konfliktsituationen.

Wir sind Beschenkte. Aus der richtenden Gerechtigkeit und rettenden Herzenswärme Gottes (Misericordias Domini) kommt eine heilsame Kraft. Erst diese Kraft befähigt zum Verzicht auf Rache.

## LITURGISCHE VORSCHLÄGE

**Tagesgebet:** Gott, Du liebst die Wahrheit, die im Verborgenen liegt. Wir bitten Dich: Pflege unsere verwilderten Herzen mit Deinem guten Geist.

*Amen.*

**Fürbitten:** Guter Gott, Du bist ein Freund der Waisen und Witwen, hast ein Auge auf die Benachteiligten und kennst den Schmerz der Verlassenen. Wir erinnern uns und Dich an die Menschen, die sich in unserem Land ungerecht behandelt fühlen und keinen Fürsprecher haben. Das klagen wir Dir. Wir bringen Dir unsere Ratlosigkeit darüber und bitten Dich: Nimm Dich zuerst der Verzweifelten an. Gib den Stablen unter uns Mitgefühl und tatkräftige Liebe in das Herz. Schenke Kindern und Jugendlichen freien Mut und Freude auf die Zukunft. Lass die Alten dankbare Erinnerungen haben und beschütze die Familien.

*Amen.*

**Eingangslied:** Mein erst Gefühl sei Preis und Dank. 451,1-5.

**Wochenlied:** Es kennt der Herr die Seinen. 358,1-4.

**Predigtlied:** Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit. 502,1-5.

Epistel-Lesung: Röm 12,17-21 (abweichend von der Perikopenordnung).

**Evangeliens-Lesung:** Joh 10,11-16.

**Liturgische Farbe:** weiß.

**Verfasser:** Pfarrer Werner Busch, An der Katharinenkirche 4, 38100 Braunschweig, E-Mail: werner.busch@lk-bs.de